

Stellung der Geschichte am Gymnasium

Autor(en): **Niedermann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528427>

Nutzungsbedingungen

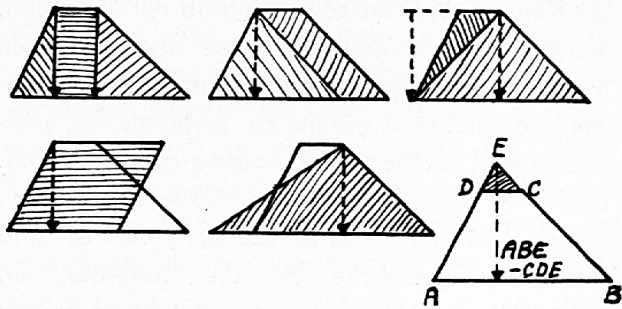
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



4. Sprachliche Formulierung: Diese wichtige aber auch schwerste mathematische Denkleistung sollte von geweckten Schülern verlangt werden, ist sie doch durch die methodische Vorarbeit 1—3 gut fundiert. Es sollte resultieren:

1. Trapeze haben zwei parallele, aber verschieden lange Seiten (Parallele oder Grundlinien genannt).
2. Die Breitseiten können gleich oder verschieden sein.
3. Trapeze sind also keine Parallelogramme.

4. Die Höhe eines Trapezes ist der senkrechte Abstand der Parallelen.
5. Die Höhe eines Trapezes ist gleich lang oder kürzer als eine Breitseite.
6. Die Mittellinie halbiert beide Breitseiten.
7. Die Mittellinie ist halb so gross wie die beiden Parallelen zusammen.
8. Alle Winkel im Trapez messen zusammen 360° .
9. In jedem Trapez sind zwei Winkel spitz und die andern stumpf oder zwei Winkel sind rechte und je einer spitz und stumpf.
10. Trapeze, welche gleiche Mittellinien und gleiche Höhen haben, sind flächengleich.

Anschliessend Anwendungsaufgaben aus Gewerbe und Handwerk. Praktische Anwendung beim Anfertigen von Starenkisten, beim Dach des Futterhäuschens oder beim Futtertrog.

Paul Wick.

Mittelschule

Stellung der Geschichte am Gymnasium

Das Unterrichtsziel am humanistischen Gymnasium lässt sich allgemein wohl am besten mit dem Begriffe Bildung ausdrücken.

Was der Begriff Bildung in sich schliesst, hat Ellen Key einmal überspitzt, aber das Wesen treffend formuliert: „Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn man alles vergessen hat, was man gelernt hat.“ — Bildung beinhaltet in erster Linie nicht Kenntnisse, sondern eine höhere gemüthafte, geistige und sittliche Haltung, die das ganze Denken und Handeln des „Gebildeten“ durchprägen soll. Damit wird aber die Schwierigkeit klar, mittels des Unterrichtes ein solches Ziel zu erreichen. Denn einerseits schafft Wissen allein keine Haltung, andererseits vermittelt der Unterricht scheinbar vor allem Wissen.

Dieser Zwiespalt lässt sich aber dadurch lösen, dass die im Wissensstoff gelegenen Gemüths-Geistes-Willenswerte im Unterricht frei-

gelegt und zur Wirkung gebracht werden, dass im Schüler die entsprechenden Wertstreben geweckt und auf diese Ziele hingelenkt werden, und dass der Vermittler des Wissens durch sein eigenes Beispiel die Wirkkraft und Bedeutung dieser Werte zeigt.

Liegen nun im Geschichtsstoff solche Werte, die auf den Studiosus literarum bildend wirken, wenn sie in Wort und Beispiel zur Darstellung gebracht werden?

Gemüths-Geistes-Willenswerte: Im Geschichtsunterricht des humanistischen Gymnasiums werden dem Studenten gerade die grossen Völker, Bewegungen und ihre überragenden Führer, Helden, Geistesheroen und Erzieher vorgestellt. Ihre Leistungen und Leiden wecken im Studenten Staunen, Ehrfurcht, Freude und Begeisterung oder auch kraftvolles Mitgefühl (Martyrer,

Volksnöte). Dadurch wird der Studierende seelisch tiefer, reicher, und diese Grundstrebungen (Staunen etc.) erleichtern auch das Wollen und unterstützen das Erkennen (nur wer an etwas freudiges Interesse hat, dringt in die Tiefe). Dass das Geschichtsstudium so wirken kann, zeigt sich in der Geschichte selbst: Cäsar studierte Alexander, Napoleon Cäsar; die Renaissance empfängt ihre hauptsächlichste Auftriebskraft aus dem Studium der Antike, usw.

Aber auch das kleine geschichtliche Geschehen wirkt aufs Gemüt. Die sachklare Anlage eines Klosters (dargestellt am Klosterplan St. Gallens), das „Romantische“ einer windumtosten Ritterburg, das Erhebende des Ritterschlages mit der vorausgehenden Nachtwache in der Burgkapelle, das Aussehen einer buckeligen, spätmittelalterlichen Stadt, das Fröhliche des Zunfthausens, die Pracht eines Kaiseraufzuges im 17. Jahrhundert, die holprige Fahrt auf einer Postkutsche von 1820, nicht zuletzt diese oder jene Kunstwerke und auch die eine oder andere Anekdote, Zeitsatire u. a., rufen Freude, Interesse, Begeisterung oder Lachen hervor, schaffen bleibende Bilder und regen die Phantasie an.

Geistige Werte. Gemüt und Phantasie anzuregen, ist ein gutes Ziel; doch kann dies auch durch die Dichtung, Musik u. a. erreicht werden. Die Geschichte aber vermittelt noch mehr: sie weist hin auf die Wahrheit und zeigt, wie man diese Wahrheit finden kann. Sie darf nicht dichten, darf nichts behaupten, auch wenn es noch so schön und angenehm wäre. (Wahrheitsliebe wird gepflegt, s. C.).

Welcher Art ist nun das Wissen, sind die Wahrheiten, die der Geschichtsunterricht bietet? Gewiss kann er nur Einzelnes, nur Kleinigkeiten lehren, aber er darf es eigentlich nicht. Gerade am humanistischen Gymnasium muss der Unterricht das Einzelne als Ausdruck des Tiefen nehmen, muss in die tiefen Bereiche vorstossen und dort die Zusammenhänge des Einzelnen finden, die gegenseitige Abhängigkeit und Einwirkung, die grosse Linie des Ganzen, kurz die Ordnungsidee des geschichtlichen Chaos aufzeigen.

1. Vor allem muss im GU die Kenntnis des Ganges der Geschichte in grossen Zügen vermittelt werden. Diese Kenntnis darf kein bloss-

ses Kennen, Wissen sein, sondern ein Erkennen, Verstehen. Wenigstens in den oberen Klassen muss der Student sich klar bewusst sein, warum die Geschichte ungefähr so verlaufen ist, welches die Ursachen, die Folgen gewesen sind. Denn das Allgemeine, die Uebersicht über die Ganze und die Gründe dieses Verlaufes sind doch das Eigentliche, das die Studenten am humanistischen Gymnasium suchen und lernen müssen.

Aus dem Kennen der grossen Bewegungen und dem Erklärenkönnen dieser Vorgänge aus den tiefen Ursachen (Kreuzzüge aus der kluniazensischen Reform, Revolution aus wirtschaftlich-politischen Zuständen und Aufklärung, Weltkrieg vor allem wegen des imperialistischen Strebens und nicht einfach wegen der Ermordung Franz Ferdinands), muss auch ein Verstehen heutiger Vorgänge aus den Ursachen und in ihren möglichen Folgen langsam erreicht werden (z. B. Revolutionen aus Missständen, Verlauf meist von gemässiger Richtung zu immer radikalerer, bis zur Wendung in einer Militärdiktatur, Beispiele: Cromwell, Napoleon, Lenin).

Der Gymnasiast soll sich einfachhin angewöhnen, bei jedem geschichtlichen oder politischen Ereignis sofort die Ursachen und die möglichen Folgen oder tatsächlichen Wirkungen zu eruieren suchen.

2. Aus all dem Kennen und Erkennen wird ihm dann auch klar werden, dass jeder Mensch und jedes Volk zu jeder Zeit an einer ganz bestimmten Stelle der Zeitenfolge, der Völker und der Kulturen steht. Alle seine Taten sind Antworten auf die jeweilige Lage und sind daher aus dieser Lage (Zeit, Volk, Kultur) zu verstehen. Gerade in diesem geschichtlichen Verstehen liegt ein bedeutender Teil der geschichtlichen Bildung: Selbst Sklaverei, Hörigkeit, Moristenvertreibung, Inquisition, erweisen sich einem solchen Gebildeten als verständlich, zeitbedingt, noch heute vorkommend in anderer Form. (Wie unfrei ist doch der freie Schweizer! Wie hörig der Gewerkschafter seiner Partei!)

3. Aus dieser Erkenntnis der Zeitgebundenheit lässt sich die weitere Einsicht gewinnen, dass jede Epoche durch ein bestimmtes Gepräge sich von anderen Zeiten unterscheidet. Dies Zeitgepräge wird allen Bewegungen und

Schöpfungen der betr. Zeit irgendwie aufgedrückt sein. Wie die Kunstgeschichte aus dem Stil des Werkes auf die Entstehungszeit, wie die Literaturgeschichte aus der Eigenart des Erzeugnisses auf die Geistesepoche schliessen lässt — eine wesentlich historische Aufgabe und damit dem GU dienend —, so soll auch der eigentliche GU den Studierenden dazu anleiten, dass er eine geschichtliche Tatsache nach ihrer Eigenart zu datieren vermag (z. B. Hunneneinfälle nicht nach 451, konstitutionelle Verfassung im engern Sinn nicht vor 1789 u. ä.).

4. Im GU wird der Student auch die gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Lebensgebiete innerhalb der einzelnen Zeitepoche einsehen lernen. Wenn die Kirche alles leitet, wird Kunst, Literatur, Wissenschaft, Politik auch kirchlich geartet sein, herrscht aber Aufklärung, so werden auch Politik, Literatur, Kirche von ihr geleitet, beeinflusst werden. Hält sich eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung, so kann sie jeweils vorläufig nicht durchdringen, wohl aber in der Zukunft dazu führen.

5. In den beiden obersten Klassen wird der GU noch einen formalen Bildungswert vermitteln können, nämlich die Erkenntnis von der „Menschlichkeit“ der Berichterstattung und Geschichtsschreibung. Dem Berichterstatter kann es an Beobachtungsgabe, Beurteilungskraft oder Wahrheitsliebe gefehlt haben; die Geschichtsschreibung, die eine Ordnung und Deutung der Berichte ist, richtet sich nach Wahrheitsliebe, Tendenz und Parteistandpunkt des betr. Historikers (z. B. Berichte und Darstellungen über die Eigentums- und Steuerverhältnisse beim Klerus und beim dritten Stand in Frankreich vor der grossen Revolution). Diese Erkenntnis wird dem Studenten behilflich sein, Zeitungs- und Agenturberichte auf ihre Herkunft, Absicht, Gültigkeit und Wahrheit hin zu untersuchen und etwas zu beurteilen. So wird er nicht Schlagworten, kühnen Behauptungen, Hetzberichten blindlings glauben, sondern wird seine Bildung dadurch erweisen können, dass er Wahrheit und Dichtung etwas zu trennen vermag.

6. So lehrt demnach die Geschichte frühere und heutige Menschentaten und Menschenschicksale kennen in ihrem Zeitpunkt (Jahrhundert oder Jahr), in ihrer örtlichen Festlegung (Mittelmeer oder Atlantischer Ozean,

Mittel- oder Südeuropa, München oder Wien etc.), in ihren grossen Zügen und in ihren allerwichtigsten Einzelereignissen, und erkennen in ihrer Verursachung, in ihrer Eigenart, in ihren Folgen.

7. Doch muss die Geschichte auch weiter-schreiten zur Beurteilung dieses Menschentums. Der Student erlaubt ihr kein Resignieren oder Desertieren vor andern Wahrheiten, sondern fordert von ihr die Verbindung des Geschehenen und in seiner zeitlichen, räumlichen und formalen Sogartetheit Erkannten mit den Offenbarungstatsachen und der daraus resultierenden Weltanschauung und mit den Erkenntnissen der anderen wissenschaftlichen Disziplinen.

a) Ueber Woher und Wohin, über Recht und Unrecht vermag der Geschehensverlauf dem GU keinerlei gültige Maßstäbe zu geben — ohne Erkenntnis des Woher und Wohin vermag die Geschichte nicht einmal „Fortschritt“ zu sehen (die Fortschrittsgläubigen sind daher naiver gläubig als irgend eine bretonische Bäuerin); und für Recht und Unrecht kann der Erfolg nicht entscheidend sein, weil jeder Erfolg des einen die Niederlage des andern bedeutet —. Diese nötigen Maßstäbe müssen daher von oben her gegeben sein, von der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung. Diese gibt letztes Ziel, letzte Normen, an denen auch die geschichtlichen Gegebenheiten ausgerichtet oder beurteilt werden müssen. Damit ist nun die Verbindung des GU mit dem Tiefsten gegeben, mit der Religion und dem Religionsunterricht und der Philosophie.

Es bestehen noch andere Zusammenhänge zwischen Geschichte und Religion wie Philosophie. Die Religion ist eine der gewaltigsten Geschichtsmächte geworden. So innig ist die Verbindung von Glauben und Kultur, dass ein Goethe formulieren muss: Zeiten der Blüte sind immer Zeiten des Glaubens gewesen. Durch den Hinweis des GU auf diese Tatsachen — die er auch zu belegen hat — wird er Diener der Theologie. (Vorbereitende Th.) Der Philosophie bereitet der GU dadurch den Weg, dass er die Auswirkungen philosophischer Systeme in der Geistesgeschichte aufzeigt: Descartes gründet die Erkenntnis auf das Bewusstsein, aufs Ich; konsequent folgert die Aufklä-

nung Vernunftautonomie und folgert die Revolution politische Autonomie jedes Einzelnen u. ä.

b) Ebenso sehr verbindet der GU mit den Nachbarfächern am humanistischen Gymnasium, mit den Sprachen einerseits und den Naturfächern anderseits.

Die Geschichte bietet und ordnet einmal das Material, das in den klassischen Sprachen oft Mittel für das Sprachstudium ist: Geschichtlicher Stoff in der Prosa, geschichtliche Motive in der Dichtung. Auch in formaler Hinsicht geht der Geschichtsunterricht Hand in Hand mit den klassischen und den modernen Sprachen: Die bezeichnenden Züge eines Volkes im Denken, Empfinden und Formen, die der linguistische Unterricht in der betreffenden Sprache aufsucht, sucht der GU im Tun des betr. Volkes. (In Preussen mussten die Geschichtskandidaten die klassischen Sprachen als Nebenfächer wählen; die neuen Ziele der Romanistik und Anglistik liegen meistens im Kulturhistorischen, vgl. etwa Vossler, Lerch, Bergsträsser oder auch die preussischen Richtlinien.) Der GU unterstützt die Sprachenstudien und wird von ihnen unterstützt.

Anderseits steht die Geschichte in innigem Zusammenhang mit der Geographie und den Naturwissenschaften. Der GU braucht als notwendige Voraussetzung die Kenntnisse und Erkenntnisse der Erdkunde: Wie stark sind doch geschichtliche Ereignisse an einen bestimmten geographischen Raum oder Ort gebunden, so

dass sie auf einem andern Boden ganz anders ausgefallen wären (Schlachten, Völkerwanderungen, Bauernunruhen, Imperialismus u. a.). Diesen Zusammenhang von Natur und Mensch klärt nun gerade die Geographie. (Auf diesem geologischen Boden diese Pflanzenwelt, diese Wirtschaft, diese Kultur, diese Rasse), und der GU arbeitet mit diesen geographischen Erkenntnissen zur Aufdeckung von Ursachen und Wirkungen in der Geschichte.

Schon damit ist die Verbindung mit den Naturwissenschaften gegeben, und zwar in materieller Hinsicht. Aber auch formaler Art sind die Zusammenhänge: beide gehen den grossen Linien nach, suchen tiefere Ursachen, damit gegebene Folgen und suchen im Einzelnen das Typische. Die Geschichte lehrt auch, wie wichtig genaues Beobachten ist für die Wahrheitsermittlung, ähnlich wie die Naturwissenschaften.

Zu ersetzen ist aber die Geschichte niemals durch die Naturwissenschaften. Denn sie sucht zuerst das Geistige, das Menschliche, das Moralische. Daher ist geschichtliche Kausalität ganz anderer Natur als naturwissenschaftliche, die geschichtliche Typologie anders als die naturwissenschaftliche (Geschichte geht vom Ganzen zum Teil, die Naturwissenschaften vom Teil zum Ganzen). Der Hauptunterschied liegt aber darin, dass die Geschichte direkt aufs Moralische geht.

(Schluss folgt.)

Immensee.

J. Niedermann.

Geschichte

Schnabel Franz, Prof. Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bd. 2: Monarchie und Volkssouveränität, 1933, Freiburg, Herder, VIII und 414 Seiten. In Leinen RM. 9.80. — Bd. 3: Erfahrungswissenschaften und Technik. VI und 500 S. L. — RM. 11.40.

Im Karlsruher Professor Franz Schnabel hat die deutsche Geschichtsschreibung einen Vertreter erhalten, der den längst gehegten Wunsch vieler zu verwirklichen strebt, die ganze deutsche Geschichte seit der Französischen Revolution in einer Gesamtschau und in ihren weitreichenden Voraussetzungen darzustellen. Nur einer hat vor ihm sich an diese gewaltige Aufgabe herangewagt, H. Treitschke, dessen Werk kürzlich in einer billigen Taschenausgabe durch Kröner in Leipzig weitesten Kreisen zugänglich gemacht wurde. Wenn wir indes, bei aller Anerkennung

der Leistung jenes vielgenannten Zeit- und Parteigenossen Bismarcks, Schnabel den Vorzug geben, so vor allem wegen seiner im besten Sinne objektiven Darstellungsweise. Er schreibt als Katholik, ohne indes seinen Standpunkt irgendwie aufzudrängen; und doch ist alles gesehen und gewertet nach den Grundsätzen einer durchaus katholischen Weltanschauung.

Ziel des Verfassers ist nicht „Zeitalter und Kulturen zu porträtieren, sondern die Gegenwart zu verstehen durch ihre Geschichte und das Leben zu begreifen aus seiner Entwicklung.“ Darum zeigt seine „Deutsche Geschichte“ nicht bloss die Entwicklung Deutschlands auf, sondern des deutschen Menschen und Volkes im Ganzen der europäischen Staats- und Kulturgeschichte.

Der 1. Band hatte die „Grundlagen“ behandelt. Schon hier wurde man gefangen durch des Verfas-